Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 79 (2005)

Artikel: Das stille Wirken des Musikwissenschafters Franz Giegling
Autor: Sackmann, Dominik
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-559234

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dominik Sackmann

Das stille Wirken des Musikwissenschafters Franz Giegling

Die Musikwissenschaft fristet innerhalb der Geisteswissenschaften ein randständiges Dasein. Kein Wunder, dass ihre Schweizer Exponenten selten im Rampenlicht stehen. Auch Musikerinnen und Musikern ist ein hervorragender Kenner der barocken und klassischen Musik, der vor allem als Herausgeber von Notenmaterial gewirkt hat, weitgehend unbekannt geblieben: Franz Giegling.

Franz Giegling wurde am 27. Februar 1921 in Buchs geboren, aufgewachsen ist er in Aarau, wo er die Schulen bis zur Maturität besuchte. An der Fröhlich-Strasse im Zelgli hatte er auch den ersten Klavierunterricht bei Frau Eichenberger-Metzger, einer ehemaligen Schülerin des damals sehr bekannten Schweizer Pianisten Walter Frey. Durch diese Lehrerin gelangte er auch ins Orchester: Als im Aarauer Orchesterverein für ein Festspiel in Lenzburg zusätzliche Bratschisten benötigt wurden, machte Franz Giegling eine 14-tägige Schnellbleiche und durfte nicht nur bei jenem festlichen Anlass mitspielen, sondern wirkte auch weiterhin in manchen Formationen des Aargauer Musiklebens als Bratschist mit. Dieser musikantische Zug und ein tiefes Verständnis für die Belange der Praxis blieben eine lebendige Grundlage seiner musikhistorischen Denkansätze und Fragestellungen. Noch heute bezeichnet er das eigene Musizieren und insbesondere auch den Besuch von Proben als die besten Möglichkeiten, das Wesen eines Werks und das Werden seiner Wiedergabe zu erfassen.

Ab 1941 studierte er Klavier bei Walter Frey und Musiktheorie bei Paul Müller am Konservatorium Zürich, wo er 1944 das Theorielehrerdiplom erlangte. Am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Zürich studierte er bei Antoine-Elisée Cherbuliez, im Sommersemester 1944 faszinierte ihn die Systematik im Unterricht des Musikwissenschafters Ernst Kurth an der Universität Bern. Als Nebenfächer belegte er Neuere Kunstgeschichte und Italienische Philologie.

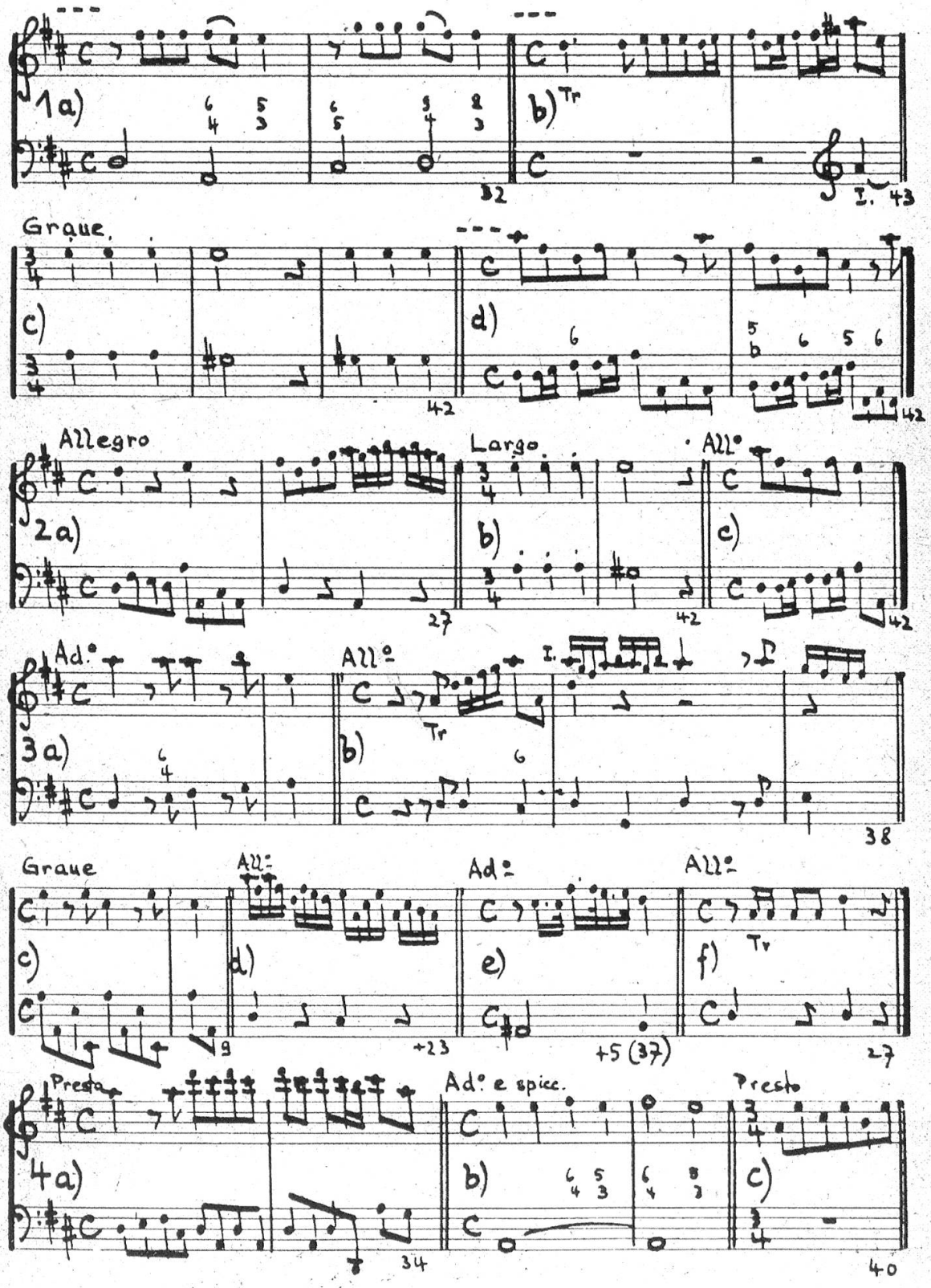
Entscheidende Begegnung mit Bernhard Paumgartner

Noch während der Studienzeit lernte Giegling in Braunwald den Dirigenten und Musikhistoriker Bernhard Paumgartner kennen, der im Zweiten Weltkrieg mit den Alliierten aus Italien gekommen war. Paumgartner hatte damals ein spezielles Interesse an italienischer Barockmusik und stellte dem Studenten das historische Quellenmaterial zur Verfügung, das er aus Bologna mitgebracht hatte. Dem Musikleben dieser norditalienischen Stadt galt fortan Gieglings besonderes Interesse. 1947 promovierte er mit einer

1 Erste Seite von Gieglings Torelli-Verzeichnis im Anhang seiner Dissertation.

Thematisches Verzeichnis (TV)

A) Stücke mit einer Tromba:



Franz Giegling: Giuseppe Torelli (Bärenreiter-Verlag, Kassel und Basel)

Studie über die Bedeutung des Komponisten Giuseppe Torelli für die Entwicklung des Solokonzerts. Die zwei Jahre danach erschienene Druckfassung wurde bis heute kaum angemessen zur Kenntnis genommen. Während sich vor allem im Osten Deutschlands die Aufmerksamkeit ganz auf Antonio Vivaldis Konzertschaffen richtete, konnte Giegling zeigen, dass Giuseppe Torellis Wirken nicht weniger innovativ und einflussreich war. Noch bevor die Forschung einzig Vivaldi zum grossen Vorbild Johann Sebastian Bachs stilisierte, hatte Giegling völlig zu Recht die Entwicklung der jungen Gattung Konzert als Weg «von Torelli über [Tomaso] Albinoni und Vivaldi zu Bach» beschrieben.

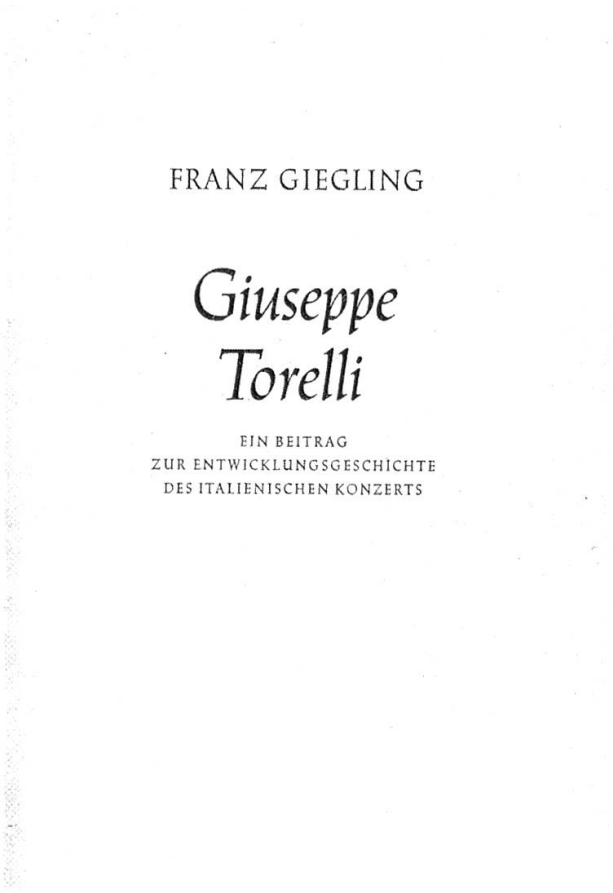
Immer häufiger kamen Schallplatten der Marke «Philips» mit dem Vermerk « arr. Giegling » heraus.

Den Musikliebhaber berührten solche Diskussionen kaum, aber immer häufiger kamen Schallplatten der Marke «Philips» mit dem Vermerk «arr. Giegling» heraus. Nach dem Studium war der junge Wissenschafter nämlich damit beauftragt, Notenmaterial für Aufnahmen dieses Labels bereitzustellen. Damals machte sich der Schweizer Oboist Heinz Holliger als Interpret italienischer Barockkonzerte einen Namen. Dass auch er dazu auf die Vorarbeiten von Franz Giegling zurückgreifen konnte, blieb weitgehend unerwähnt.

Tonmeister in den Radio-Studios

Ebenfalls im Anschluss an das Studium begann Franz Giegling seine Tätigkeit als Musikkritiker bei der «Neuen Zürcher Zeitung». Ab 1958 absolvierte er eine Ausbildung zum Tonmeister und arbeitete von 1960 bis 1967 bei Radio Zürich. Danach übernahm er im Radio-Studio Basel die Leitung von Sendungen, in denen alle Belange der Musik zur Sprache kamen. Solche Sachthemen wurden damals weniger im Gespräch erörtert, sondern bis ins Detail schriftlich vorbereitet und dann vom Autor selbst oder von einem Sprecher vorgelesen. Als Verfasser solcher Vorträge wirkten freie Wissenschafter und Journalisten mit, häufig auch Mitarbeiter benachbarter Rundfunkstationen. Ihre Auswahl und die Wahl der Themen erfolgte rein aufgrund fachlicher Erwägungen und Schwerpunktsetzungen. Der verantwortliche Redaktor benötigte also eine umfassende Kenntnis, um seine Programmgefässe gut und ausgewogen zu füllen.

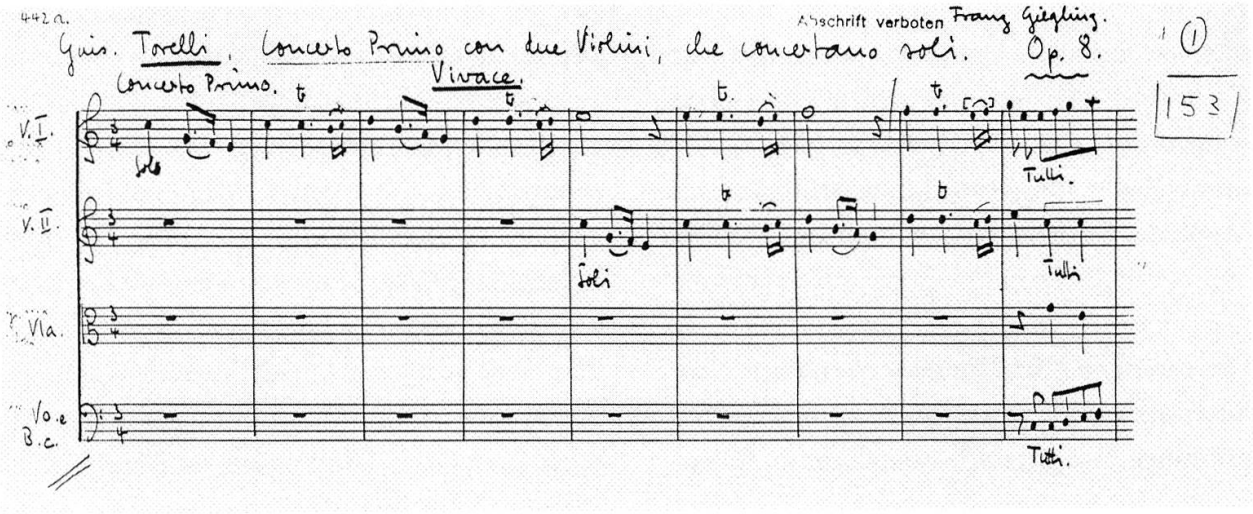
Von 1972 bis 1979 war Franz Giegling Planungsleiter des Radio-Sinfonieorchesters Basel, das da-


FRANZ GIEGLING

Giuseppe Torelli

EIN BEITRAG
ZUR ENTWICKLUNGSGESCHICHTE
DES ITALIENISCHEN KONZERTS

2 Titelblatt der Dissertation von Giegling über Giuseppe Torelli.
3 Gieglings handschriftliche Partitur des Concerto op. 8 Nr. 1 von Torelli.


442 a.
Abschrift verboten
Franz Giegling.
Guis. Torelli, Concerto Primo con due Violini, che concertano soli. Op. 8.
Concerto Primo.
Vivace.
V. I.
V. II.
Via.
Vc. e B.c.
Solo
Soli
Tutti.
Tutti
Tutti.
153

mals unter der Leitung der Chefdirigenten Jean-Marie Auberson und Matthias Bamert spielte. In jener Zeit trat das Radio-Sinfonieorchester zunehmend als konzertierendes Kollektiv auf, um dem gefährlichen Trott der ausschliesslichen Arbeit für die Radiomikrofone zu entgehen. Auch hier war aus allen Angeboten von Solisten und Gastdirigenten klug auszuwählen. Die Anforderungen des nationalen Kulturauftrags des Mediums Radio, die Verpflichtung, schweizerischer Musik der Gegenwart einen wichtigen Platz einzuräumen, die Wünsche des Orchesters, soweit sie die Wahl von Solisten und Dirigenten, aber auch das Repertoire selbst betrafen, und besonders auch die finanziellen Rahmenbedingungen waren hier zu berücksichtigen – eine aufreibende Arbeit, die Giegling sieben Jahre lang leistete.

Der verantwortliche Redaktor benötigte also eine umfassende Kenntnis, um seine Programmgefässe gut und ausgewogen zu füllen.

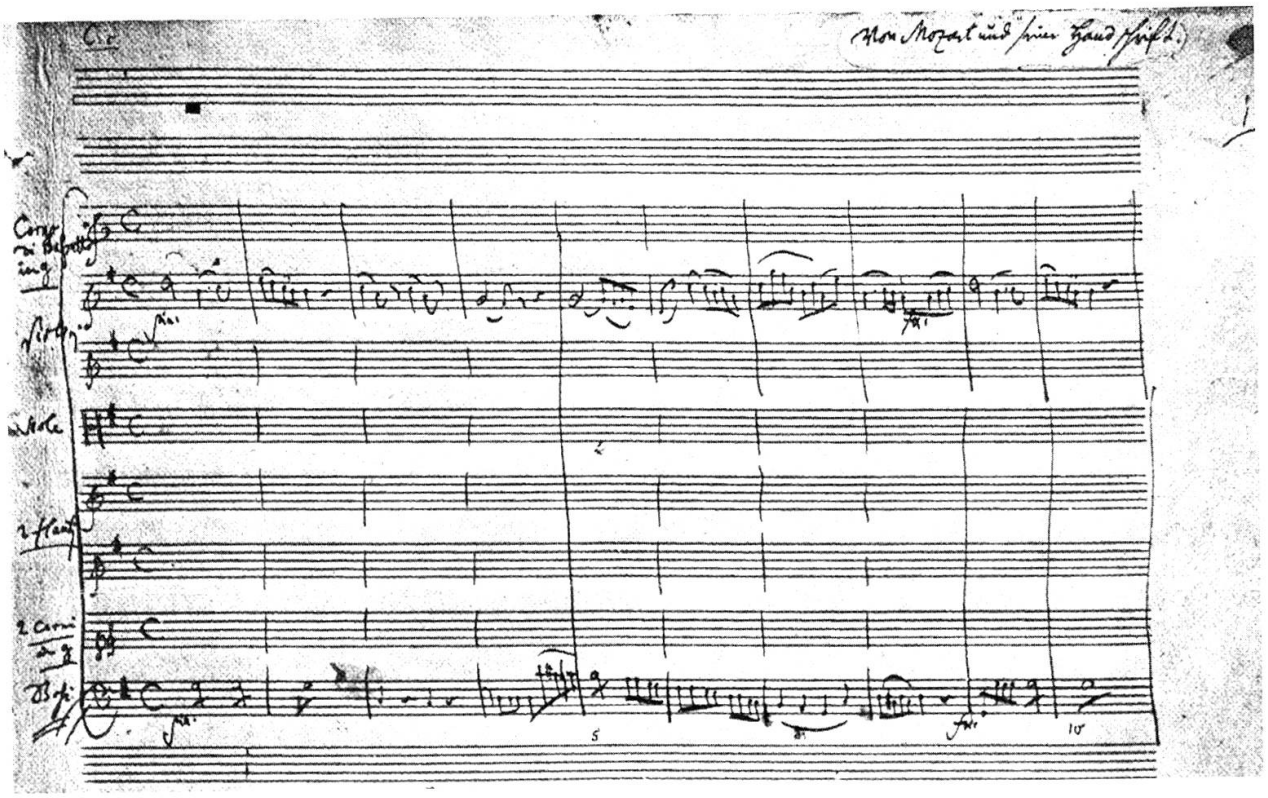
Mitarbeiter der Neuen Mozart-Ausgabe in Salzburg

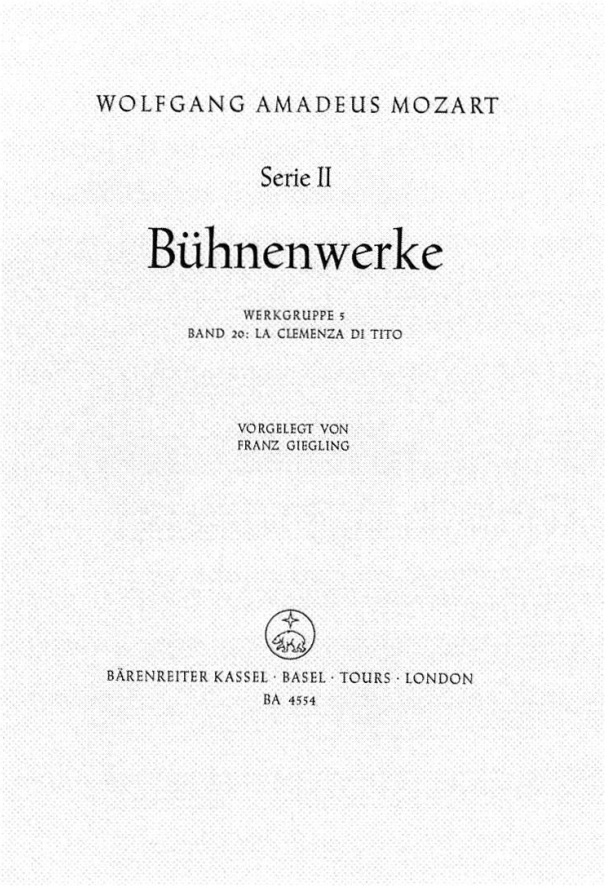
Nach 1979 übernahm Giegling im Radio-Studio Basel nochmals die kommentierten Musiksendungen bis zu seiner Frühpensionierung im Jahr 1983. Manchen Kolleginnen und Kollegen erschien der überaus pünktliche und gewissenhafte Musikgelehrte als etwas unnahbar. Gleichwohl kamen sie nicht nur in den Genuss von Gieglings umfassender historischer und musikalischer Kenntnis, sondern er vermachte der Bibliothek auch viele Musikbücher, die zuvor über den Tisch des Rezensenten gegangen waren. Einige wussten, dass er (von 1970 bis 1987) als Experte bei allen Prüfungen und Diplomen der Schola Cantorum Basiliensis amtete, aber nur wenige ahnten, dass er sein «eigentliches» Leben als Musikforscher und -editor keineswegs aufgegeben hatte. Bereits 1947 hatte er dank Paumgartners Vermittlung Kontakte zu den Salzburger Festspielen und zum Mozarteum geknüpft.

Bald wurde er zu einem wichtigen Mitarbeiter der dort beheimateten «Neuen Mozart-Ausgabe», deren Editoren sich alljährlich während der Festspiele zu Arbeitssitzungen trafen. Bis 1998 hat er jeden Sommer in Salzburg verbracht. Bei den Besprechungen, bei den Konzert- und Opernproben, gelegentlich auch beim eigenen Musizieren als Liedbegleiter konnte er wieder Kraft schöpfen und den Radioalltag etwas vergessen.

Das Werk Wolfgang Amadeus Mozarts und die Herausgabe einiger seiner Kompositionen beschäftigten Franz Giegling bis zum Ende seines Wirkens. In dichter Folge entstanden die Bände der Kantaten, das Jugendwerk «Die Schuldigkeit des ersten Gebots», die Oper «La Clemenza di Tito» und ab 1983 fünf Bände mit Mozarts Konzerten für Oboe, Flöte beziehungsweise Flöte und Harfe, Klarinette und Horn. Die Arbeit eines Herausgebers von Musik beschränkt sich nicht nur darauf, Noten so abzuschreiben, dass ein Notengrafiker sie anschliessend druckfertig gestalten kann. Der Editor sichtet zuvor sämtliche Schriftdokumente, die Eigenschrift des Komponisten, die zeitgenössischen Abschriften und Drucke wie auch die Dokumente der späteren Aufnahme des betreffenden Musikstücks. Danach wählt er jene Aufzeichnungen aus, die möglichst unverfälscht die gültige Konzeption des Komponisten wiedergeben. Bei der neuerlichen Niederschrift des Werks geht es darum, bei Abweichungen der Quellen untereinander mit allen denkbaren Argumenten die «beste» Lösung zu finden und dazu in einem begleitenden Textband, dem «Kritischen Bericht», über die eigenen Entscheidungen

4 Der Beginn des in Winterthur liegenden Entwurfsmanuskripts von Mozart (KV 622).


Von Mozart und seiner Handschrift.


WOLFGANG AMADEUS MOZART

Serie II

Bühnenwerke

WERKGRUPPE 5
BAND 20: LA CLEMENZA DI TITO

VORGELEGT VON
FRANZ GIEGLING

BÄRENREITER KASSEL · BASEL · TOURS · LONDON
BA 4554

Rechenschaft abzulegen. Dazu ist neben genauesten musiktheoretischen und quellenkundlichen Kenntnissen eine grosse Übersicht und ein unfehlbares Gedächtnis unerlässlich. Überdies sind Herausgeber, wenn auch in den engen Grenzen des musikhistorisch Vertretbaren, durchaus schöpferisch tätig.

Eine viel zu wenig bekannte Leistung Franz Gieglings sei etwas näher betrachtet. Wolfgang Amadeus Mozart komponierte sein Klarinettenkonzert nicht für die moderne A-Klarinette, für die das Werk schon früh im 19. Jahrhundert umgearbeitet wurde, sondern für eine Bassettklarinette, auf der man noch einige zusätzliche Töne in der Tiefe spielen kann. Der Beweis dazu ist Mozarts in der Stadtbibliothek Winterthur aufbewahrtes Entwurfsmanuskript aus dem ehemaligen Besitz des Mäzens (und Klarinettisten) Werner Reinhart, das allerdings nur gut die Hälfte des ersten Satzes umfasst. Um das Konzert – mangels eines Schriftstücks von Mozarts eigener Hand – in der mutmasslichen Originalgestalt für Bassettklarinette wieder herzustellen, musste der Herausgeber kompositorisch aktiv werden und überaus sensibel Mozarts Musiksprache und seiner Instrumentenbehandlung nachspüren. Kaum einem Konzerthörer ist bekannt, dass die heutigen Spieler der Bassettklarinette Mozarts berühmtes Konzert stets nach der schöpferischen Vorgabe von Franz Giegling spielen.

Die Erforschung und Dokumentation von Mozarts Kompositionen ging sogar über die reine Herausgabe seiner Werke hinaus. Für die sechste Auflage des einst von Ludwig von Köchel zusammengetragenen «Chronologisch-systematischen Verzeichnisses sämtlicher Tonwerke Wolfgang Amadé Mozarts» verifizierte und ergänzte Franz Giegling, zum Teil in Zusammenarbeit mit dem Zürcher Mozart-Forscher Ernst Hess, sämtliche Angaben zu den erhaltenen Handschriften Mozart'scher Werke. Dass die sechste Auflage des berühmten «Köchel» zur Hälfte Gieglings Werk war, sprach sich ebenfalls kaum herum.

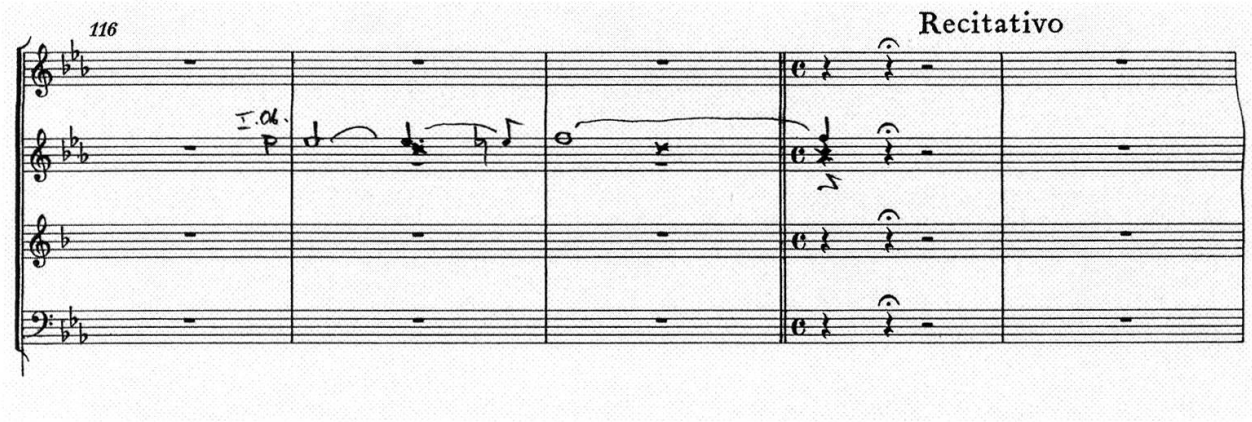
Nicht nur Mozarts «La Clemenza di Tito» wurde von Giegling einer kritischen Untersuchung und Neuedition unterzogen, 1989 erhielt er von der Leitung der Gluck-Gesamtausgabe auch den Auftrag, Christoph Willibald Glucks Opera seria über dasselbe Libretto herauszugeben.

Rückkehr aus dem «Exil» nach Aarau

Da diese Beschäftigungen nicht mehr an einen bestimmten Arbeitsort gebunden waren, zog Franz Giegling zusammen mit seiner Frau, nach 54 Jahren des «Exils», nach Aarau zurück, wo das

5 Titelseite der von Franz Giegling bearbeiteten Ausgabe von Mozarts Bühnenwerk «La Clemenza di Tito».

6 Ausschnitt aus «La Clemenza di Tito» mit handschriftlichen Ergänzungen von Giegling.


116
Recitativo
I. ob.
p

55

59 *)

67

76 Tutti

f

83 Solo

87

91

94

RONDO

Allegro

Solo

6

5

f *p*

*) Vorschläge zur Auszierung der Fermate / Suggestions for performance of the fermata:

59 oder/or 59

Ehepaar seither wohnt. Die Jahre des ruhigen Arbeitens sollten gezählt sein: Giegling war an einer Nervenentzündung erkrankt, die dazu führte, dass er heute nur noch mit Mühe schreiben kann und das Notenschreiben sogar ganz aufgeben musste. Aber das Hören von Musik und das Lesen darüber gehört nach wie vor zu den Hauptinhalten seines sesshaften Lebens.

Franz Gieglings gesamtes Wirken war ganz auf die internationalen Editionsprojekte ausgerichtet, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Zentrum der Musikwissenschaft standen. Obwohl diese weite Ausstrahlung den Musikern und Musikliebhabern kaum bewusst ist, wird es Zeit, dass auch hierzulande sowohl Musikinteressierte wie Fachkollegen auf die Leistungen eines der bedeutendsten Schweizer Musikforscher aufmerksam werden.

Dominik Sackmann ist Musikwissenschafter und Organist, Professor für Musikgeschichte an der Hochschule Musik und Theater Zürich und Herausgeber der Zürcher Musikstudien. Er lebt in Basel.

7 Seite aus dem Anhang der Taschenpartitur von KV 622 (2. Satz und Beginn des Rondos) mit Gieglings handschriftlichen Korrekturen am rechten Rand.